

Schwerpunkt/Main Topic

**Urie Bronfenbrenner und die Sozialökologie der
menschlichen Entwicklung**

**Urie Bronfenbrenner and the Ecology of
Human Development**

Matthias Grundmann

Zur Einführung in den Themenschwerpunkt: Urie Bronfenbrenner und
die Sozialökologie der menschlichen Entwicklung

*Introductory Remarks to this Issue's Focus: Urie Bronfenbrenner and
the Ecology of Human Development* 227

Kurt Lüscher

Urie Bronfenbrenner 1917 – 2005 – Facetten eines persönlichen Porträts

Urie Bronfenbrenner 1917 – 2005 – Facings of a personal portrait ... 232

Phyllis Moen

Bronfenbrenner in Context and in Motion

Bronfenbrenner – Foschung und Entwicklung im Kontext 247

Rainer K. Silbereisen

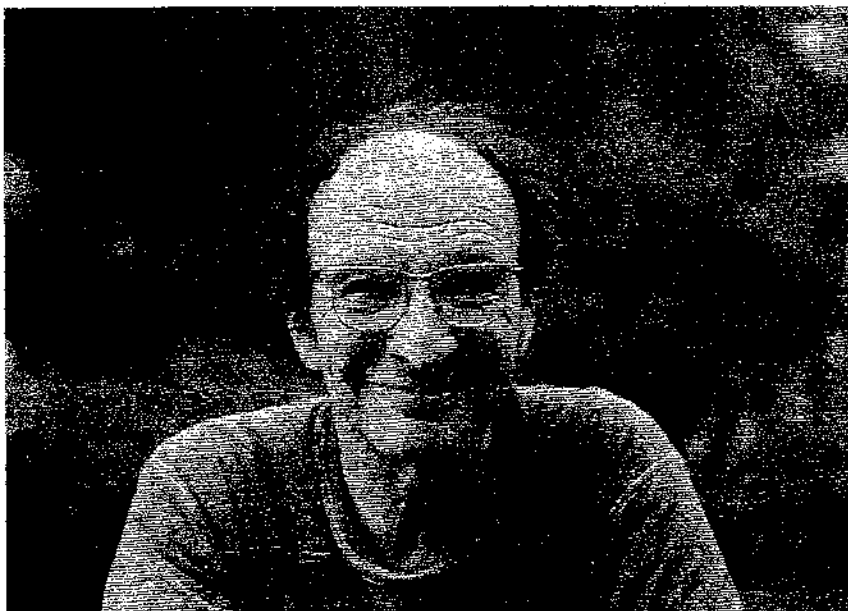
Zur Bedeutung Urie Bronfenbrenners für die Psychologie

The Influence Urie Bronfenbrenners on Psychology 262

Hartmut Ditton

Der Beitrag Urie Bronfenbrenners für die Erziehungswissenschaft

Urie Bronfenbrenners Contribution to Educational Science 268



Urie Bronfenbrenner 1917 – 2005. Aufnahme aus dem Jahre 1981.

(Foto: Christian Lüscher)

Kurt Lüscher

Urie Bronfenbrenner 1917 – 2005

Facetten eines persönlichen Porträts

Urie Bronfenbrenner 1917 – 2005. Facings of a personal portrait

Urie Bronfenbrenner hat mit seiner Ökologie menschlicher Entwicklung einen wesentlichen Beitrag zu einer – die Biologie einschließenden – transdisziplinären Sozialisationstheorie geleistet und der Forschung sowie der sozialpolitischen Praxis wichtige Impulse vermittelt. Zur Würdigung seines Werks und seines Wirkens gehört untrennbar eine Schilderung der Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und seines steten Engagements für die Belange der Kinder und Familien.

Urie Bronfenbrenner has made a substantial contribution to a transdisciplinary theory of socialization, and he has given important impulses for research and social practice. Any appreciation of his work must also pay tribute to his radiating personality and his persistent engagement für children and families.

Vorbemerkung

Urie Bronfenbrenner vereinigte in sich in einer herausragenden Weise die Gabe zu kreativem wissenschaftlichen Arbeiten mit der Fähigkeit, auf andere Menschen einzugehen, sie zu begeistern und zu fördern. Es schien darum den Herausgebern der ZSE angemessen, den Analysen seiner Arbeiten eine Würdigung voranzustellen, worin die Entsprechung zwischen Werk und Mensch im Vordergrund steht. Sie beauftragten mich mit dieser ehrenvollen Aufgabe, die ich hier stellvertretend für viele, die Urie persönlich gekannt haben, zu erfüllen versuche. Dies geschieht notwendigerweise aus der subjektiven Sicht meines eigenen Erlebens und meiner Erinnerungen. Darum die Wortwahl des Titels. Mein Ziel ist es, insbesondere auch jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Ahnung von der außerordentlichen Ausstrahlung Urie Bronfenbrenners zu vermitteln, der in den 1970er und 1980er Jahren in Deutschland in den Forschungsfeldern, um die es in der ZSE geht, eine herausragende Rolle spielte. Es geht also darum zu skizzieren, in welcher „sozialen Ökologie“ die „Ecology of Human Development“ entstanden ist.

Ich begegnete Urie Bronfenbrenner erstmals 1965 anlässlich des Cornell Centennials. In der Folge arbeiteten wir in mehreren Forschungs- und Publikationsprojekten zusammen; seit 1989 war Urie auch Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Konstanzer Forschungsschwerpunktes „Gesellschaft und Familie“. Parallel dazu entwickelte sich unsere Beziehung zu einer Freundschaft, die auch die beiden Familien einschloss.

Urie Bronfenbrenner hat sich verschiedentlich zu seinem persönlichen Werdegang geäußert, namentlich seiner Jugendzeit, so im ersten Teil eines Beitrags in Moen, Elder & Lüscher 1995 (Bronfenbrenner, 1995a). Eine in Zusammen-

arbeit mit ihm entstandene biografische Skizze ist in der Publikation „Ökologische Sozialisationsforschung“ (Bronfenbrenner, 1976) enthalten. Dieses Buch stellt insofern eine Besonderheit dar, als die einzelnen Beiträge zwar Übersetzungen aus dem Englischen sind; der Band selbst ist in seiner Konzeption als Dokumentation der Genese des Ansatzes indessen eine Originalpublikation, entstanden im Kontext der erwähnten Wertschätzung in Deutschland.

Am 27. September 2005 ist Urie Bronfenbrenner im Alter von 88 Jahren verstorben. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in seinem Heim in Kendell Village, Ithaca, liebevoll umhegt von seiner Frau Liese. Die beiden waren 63 Jahre verheiratet. Urie Bronfenbrenner wirkte während mehr als 50 Jahre im „Department of Human Development and Family Studies“ und im „Department of Psychology“ an der Cornell University und war dort zuletzt Jacob Gould Schurman Professor Emeritus. Zu seiner Ehre wurde am College of Human Ecology das „Bronfenbrenner Life Course Center“ eingerichtet.

Urie Bronfenbrenner hatte seine Collegejahre an der Cornell University verbracht und in Psychologie und Musik abgeschlossen, dann an der Harvard University und der University of Michigan studiert und dort promoviert.¹ Sein Lebenswerk war die Entfaltung einer „Ökologie menschlicher Entwicklung“, dokumentiert in mehreren hundert Publikationen. Die Festschrift, die nach dem Symposium zu seinem 75. Geburtstag entstand (Moen, Elder & Lüscher, 1995), enthält eine vollständige, von ihm selbst durchgesehene Bibliografie für den Zeitraum von 1943 bis 1995, darunter Übersetzungen in zahlreiche Sprachen – sie umfasst rund 25 Seiten. Seither sind noch weitere wichtige Beiträge erschienen. Die letzte Buchpublikation war ein Sammelband, den er zusammen mit Kollegen und unter anderem auch mit seiner Frau Liese und der Tochter Kate erstellte (Bronfenbrenner, 2005a). Für sein Werk wurde Urie Bronfenbrenner von vielen Gremien und Universitäten geehrt, so – um nur zwei herausragende Beispiele zu nennen – von der „American Psychological Society“ und der russischen „Akademie für Erziehung“. In Deutschland verliehen ihm die Technische Universität Berlin und die Universität Münster die Würde eines Ehrendoktors.

Auf die Grundstruktur der „Ökologie menschlicher Entwicklung“, ihre Grundlegung, ihre differenzierte Entfaltung, ihre mannigfachen Wirkungen als Vorbild und Referenz für andere Theorien und Forschungsansätze sowie als Bezugspunkt für Kritik und Provokation von Alternativen wird in den anderen Beiträgen dieses Hefts eingegangen. Sie dokumentieren unterschiedliche disziplinäre Perspektiven. Insgesamt wird man sagen können, Urie Bronfenbrenner habe die Entwicklungspsychologie in den – die Biologie einschließenden – transdisziplinären Kontext der Sozialisationstheorie integriert. Er selbst verwendete diese Bezeichnung eher zurückhaltend, akzeptierte sie indessen mit der Präzisierung „Ökologische Sozialisationsforschung“ in dem 1976 vorgelegten ersten Versuch der Zusammenschau. Wenige Jahre darauf erschien das kompakte Hauptwerk „The Ecology of Human Development“ (Bronfenbrenner, 1979; deutsch 1981).

1 Eine Zusammenfassung seiner unveröffentlichten Dissertation, die von Morenos soziometrischer Arbeit mit dem bezeichnenden Titel „Who shall survive“ ausgeht, findet sich in Bronfenbrenner (2005a, S. 22-26). Siehe zum Frühwerk auch die überaus feinfühlig Würdigung von Cairns & Cairns (1995).

Es entsprach dem inneren Charakter und der Dynamik von Bronfenbrenners Persönlichkeit und seinem diskursiven Arbeitsstil, nämlich der steten Reflexion der zentralen Ideen in Verbindung mit der empirischen Überprüfung und der Auseinandersetzung mit der sozialpolitischen Praxis, dass die weiteren Beiträge die Form gewichtiger Aufsätze hatten. Besonders hervorzuheben ist der Beitrag in der „International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences“ (Bronfenbrenner, 2001). Dort, ebenso wie in dem 2005 veröffentlichten Band, wird insbesondere auch die Entfaltung der Ökologie menschlicher Entwicklung hin zu einer „Bioökologischen Theorie“ dargelegt. Von grundlegender Bedeutung in Hinblick auf die komplexe Interaktion von Natur und kulturgeprägter Sozialität sind „Erfahrung“ und Gestaltung der „proximalen Prozesse“ in Bezug auf das praktische zwischenmenschliche Handeln sowie die sorgende Zuwendung zum anderen.

*

Entsprechend dem Zweck dieses Beitrages – den Menschen Urie Bronfenbrenner im Kontext zu seinem so vielfältigen und dynamischen Wirken zu würdigen – halte ich es für angemessen, von einer übergreifenden Fähigkeit auszugehen, die durchgängig sein Wesen und Werk prägte: seiner Meisterschaft des feinfühligsten, reflektierten und kreativen Interpretierens beobachtbarer Phänomene in Natur und Kultur sowie der sich darauf beziehenden Texte.² Es handelte sich um ein Interpretieren, das darauf ausgerichtet ist, das Zusammenspiel von Sachverhalten, Begrifflichkeiten und theoretischer Durchdringung, mithin die Implikationen wissenschaftlicher Texte herauszuarbeiten, auszuwerten und weiter zu entwickeln sowie Denken und Forschen mit Blick auf die Praxis zu verknüpfen. Von Interpretieren – und nicht von Interpretation – spreche ich, um zu unterstreichen, dass es sich um ein prozesshaftes Tun handelt, bei dem die einzelne Deutung ein Moment in der Entwicklung von Ideen und Erkenntnissen ist. Nimmt man das stete, hartnäckige Bemühen um eine klare und gleichzeitig elaborierte Sprache hinzu, scheint es mir gerechtfertigt, Urie Bronfenbrenners Werk als ein herausragendes Zeugnis des reflektierten amerikanischen Pragmatismus, als eine glanzvolle Entfaltung dieser Denktradition zu bezeichnen und zu würdigen.³

Uries Art des Interpretierens war immer komplex und systematisch, sozusagen eine formale Entsprechung zu Struktur und Dynamik der mehrfachen Inter-

2 Ich nehme damit einen Gedanken auf, der mich schon in meinem Beitrag „Homo interpretans“ zur Festschrift 1995 beschäftigt hat (Lüscher, 1995). Anders als dort, wo es vor allem um einen Beitrag zur „Ökologie menschlicher Entwicklung“ ging, versuche ich hier indessen den Zusammenhang zwischen Person und Werk hervorzuheben.

3 Im Hinblick auf diese Einschätzung ist Bronfenbrenners eigene Aussage über seine Lehrer bedeutsam: „Robert Ulich, Philosopher and Professor of History of Education at Harvard University and former Minister of Education in the State of Saxony, first introduced me not only to European educational thought, but, perhaps more importantly, the distinctive contribution of American transcendental empiricism and pragmatism.“ Und weiter nannte er in diesem Zusammenhang: „Robert B. MacLeod, Leonard S. Cottrell, and Robin Williams. The first introduced me to European phenomenology, the second and the third to Mead, Cooley, and Thomas. This formalization of the importance of the subjective view was easily grafted on my literary background and explains my insistence on injecting a phenomenological approach into rigorous experimental work.“ [Brief vom 8. März 1976 im Zusammenhang mit der Einleitung zur „Ökologischen Sozialisationsforschung“ (Lüscher, 1976)]

aktion von Systemen, die das Grundmuster seiner „Ökologie“ ausmachen. Gemeint ist: Die Interpretation eines Sachverhalts wird ihrerseits zum Gegenstand einer Interpretation, die wiederum weiterführend interpretiert wird und dieser Prozess setzt sich nach Bedarf in innovativer Weise fort. Man nehme z.B. den Aufsatz „Socialization and Social Class through Time and Space“ (Bronfenbrenner, 1958). Erstmals veröffentlicht in einem weit verbreiteten Sammelband, wurde er in der Folge immer wieder abgedruckt und machte seinen Autor rasch bekannt. Ein wichtiger Bezugspunkt dieses Aufsatzes sind Erziehungsratgeber, die ihrerseits das tatsächliche oder vermeintliche Verhalten von Eltern interpretieren und die unter Bezugnahme auf die zeitlichen und sozial-räumlichen Kontexte analysiert werden. Im Beitrag zur Festschrift für Hartmut von Hentig (Bronfenbrenner, 1985 in Becker, Becker & Huber, 1985) kam Bronfenbrenner selbst darauf zurück und legte unter Berücksichtigung seitheriger gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Entwicklungen, darunter die Baumrind'sche Typologie der Erziehungsstile, erneut eine Interpretation vor. – Später nahm er das Thema der Tragweite von Wissen und Überzeugungen in einem grundlegenden Text zur Analyse von Generationenbeziehungen auf, die seiner Ansicht nach mindestens drei aufeinander folgende Generationen umfassen sollte (Bronfenbrenner, 1995).

Der genannte Aufsatz ist übrigens nach dem eigenen Bekunden Bronfenbrenners nicht dessen erste gewichtige Veröffentlichung, sondern der Aufsatz „Toward an Integrated Theory of Personality“ (1951). Dort setzte er sich – man ist versucht zu sagen: mit jugendlichem Temperament – in einer wahrnehmungpsychologischen Perspektive recht kritisch mit Lewin, Freud, Rank, McDougall und Sullivan auseinander. In der Folge bevorzugte er – sieht man von einem weiteren Text über Freud (Bronfenbrenner, 1960) ab – die interpretierende Auseinandersetzung mit den Arbeiten lebender Autorinnen und Autoren, größtenteils solchen, die er persönlich kannte. Auf diese Weise kam ein Moment des Dialogs ins Spiel, das wiederum die Arbeiten der Interpretierten befruchten konnte. Ein vortreffliches Beispiel dafür ist der Gedankenaustausch mit Glen Elder im Hinblick auf dessen „Soziologie des Lebenslaufs“ und ihrer inneren Verwandtschaft mit der Ökologie menschlicher Entwicklung.⁴

Es liegt nahe, angeregt von Bronfenbrenners schöpferischer Auslegekunst, zwei Formen sozialwissenschaftlichen Interpretierens zu unterscheiden. Die eine kann man als in letzter Konsequenz egozentrisch oder autoritär bezeichnen, weil die Absicht vorherrscht, eine bestimmte Deutung so überzeugend vorzutragen, dass für sie größtmögliche, bisweilen sogar missverständlich so genannte „objektive“ Gültigkeit beansprucht wird. Die von Bronfenbrenner kultivierte Art des Interpretierens hingegen ist – um es zu wiederholen – dialogisch, denn sie ist ausgerichtet – wenn immer möglich – auf einen Gedankenaustausch mit dem Autor des interpretierten Werks oder zumindest mit der Wissenschaftlergemeinschaft, direkt oder indirekt auch mit den Menschen.

4 Siehe hierzu die Darstellung in Bronfenbrenner 1979 und den Aufsatz von Elder 1995. – In einem Bericht über das Symposium 1993 wird Elder mit den Worten zitiert: „Families were the vehicle through which the changes on the macro level were explained on the micro level – to the children. I've looked at how those changing structures and social forms, looking across the various levels, make a difference in children's lives“ (Cornell Chronicle, September 30, 1993).

um deren Handeln es geht. (Sie waren für ihn nie einfach „Versuchspersonen“.) Es handelt sich also um ein offenes, auf Überprüfung im Akt des Theoretisierens und des Forschens angelegtes Interpretieren, das die Subjektivität des Einzelnen respektiert.

Wertvolle zusätzliche Anstöße kann dabei die Übersetzung in andere Sprachen bieten. Bei zwei größeren Veröffentlichungen in deutscher Sprache hat Bronfenbrenner die Übersetzungsarbeiten intensiv begleitet und kommentiert. Für die „Ökologie der menschlichen Entwicklung“ traf er sich mit der Übersetzerin Agnes von Cranach zu persönlichen Besprechungen und autorisierte überdies einige Kürzungen. Die Vorbereitungen zur „Ökologischen Sozialisationsforschung“ wurden von einem intensiven Briefwechsel begleitet.⁵

In einem größeren Zusammenhang kann man sagen, Uries Kunst und Wissenschaft des Interpretierens habe zum Ziel gehabt, Bedeutungen zutage zu fördern und sie zur Sprache zu bringen. Darin war er dem Peirce'schen Denken und namentlich dessen Semiotik nahe, wenn nicht sogar verpflichtet. Als ich ihn darauf ansprach, fand ich durchaus seine Zustimmung, obwohl sich in den Publikationen diesbezüglich kaum Referenzen finden. Überhaupt hielt er sich mit der Bezugnahme auf Klassiker und andere bedeutende Namen zurück.⁶ Er meinte, ein solcher Rekurs auf die theoretisch ausgerichteten amerikanischen und europäischen Geistesgrößen würde von seinen Peers kaum geschätzt. Wahrscheinlich wollte er sich auch mit seinen Kenntnissen nicht zielen und das weit verbreitete „name-dropping“ vermeiden.

*

Vor allem aber entsprach es dem Menschen Urie Bronfenbrenner, Wissenschaft als Begegnung zu leben, indem er sich intensiv mit den Werken seiner Kolleginnen und Kollegen auseinandersetzte. Hier sah er auch, bei allem Respekt für die Klassiker, die Quellen zum Fortschritt des Denkens. Er bemühte sich empirische Beobachtung, Erfahrung, Sprache, Denken, Sinnggebung und Handeln aufeinander zu beziehen. Das ist ein weiterer Beleg dafür, dass Urie Bronfenbrenner im besten Sinne als ein Repräsentant des differenzierten, reflektierten amerikanischen Pragmatismus gelten kann.

Urie Bronfenbrenners Kunst der dialogischen Interpretation kann man in einem inneren Zusammenhang zu seiner Rolle als Mittler zwischen unterschiedlichen Welten sehen. Das trifft nicht nur auf das eine Buch zu, auf dessen Titel hier

5 Siehe dazu die Fußnoten 3, 9 und 12 in diesem Beitrag.

6 Eine Ausnahme bildet die Einleitung zur „Ecology of Human Development“. Namentlich erwähnt er dort – in folgender, beachtenswerter Reihenfolge: Kurt Lewin, George Herbert Mead, Sigmund Freud, William I. und Dorothy S. Thomas, Edward C. Tolman, Lev Vygotsky, Kurt Goldstein, Otto Rank, Jean Piaget und Ronald A. Fischer. Besonders wichtig war für ihn auch der Philosoph und Humanist Robert Ulich. – Siehe hierzu auch die Darstellung „Urie Bronfenbrenners Weg zur ökologischen Sozialisationsforschung“ (Lüscher, 1976, S. 6-32). Darin findet sich eine Darstellung seines persönlichen und wissenschaftlichen Werdegangs, der ausführliche persönliche Schilderungen zugrunde liegen und die er selbst durchgesehen hat. Ein längeres persönliches Interview enthält das „Human Ecology Forum“ (1979, S. 2-7; Cornell University, Ithaca NY).

angespielt wird „Two⁷ Worlds of Childhood“, mit dem er in Deutschland ebenso wie in vielen anderen Ländern bekannt wurde (Bronfenbrenner, 1970; deutsche Ausgaben 1972, 1973). Darin ist die Vermittlung übrigens recht verschachtelt. Eine wichtige Triebfeder, es zu schreiben, bestand darin, die amerikanische Öffentlichkeit aufzurütteln und ihr das Wohl der Kinder nahe zu legen, wozu ausgerechnet in den damaligen Zeiten des Kalten Krieges der Vergleich mit dem russischen Verständnis des Kindes diente. Dieses Mittel des rhetorisch überhöhten Vergleichs, bisweilen auch jenes der Beschwörung einer Krise, wandte Bronfenbrenner in den USA gerne an, wenn es um Kinder und Familien ging. Man kann darin den Ausdruck eines starken Patriotismus vermuten, der ihm ungeachtet seiner kosmopolitischen Grundhaltung Eigen war. Die USA waren sein Heimatland. Er hatte ihm in einer wichtigen Phase seiner Biografie, von 1942 – 1946, in der Armee gedient – notabene an sensitiven Stellen, so im „Office of Strategic Services“ und als „Specialist on social psychological studies of the Soviet Union“.⁸

Doch die wohl auch in seinem eigenen Verständnis herausragende Rolle als Mittler war diejenige zwischen „nature and nurture“, also zwischen Biologie und Sozialwissenschaften. Immer wieder wandte er sich Themen zu, an denen sich die Interaktion zwischen diesen Sichtweisen differenziert aufzeigen ließ. In früheren Jahren in originellen Analysen der Zwillingsforschung, später in der Aufarbeitung von Ergebnissen der Verhaltensforschung und schließlich in der Teilhabe an Kontroversen wie derjenigen um Jensen (1969) und diejenige um „The Bell Curve“ (Herrnstein & Murray, 1994).

*

In diesem Zusammenhang scheint es mir erhellend, von einer in deutscher Sprache geführten Diskussion über die Tugenden eines Wissenschaftlers zu berichten. Gewissermaßen an erster Stelle stand für Urie Bronfenbrenner jene der „Redlichkeit“. Das Wort „redlich“ beinhaltet mehrere Bedeutungen: rechenschaftlich, aufrichtig, ehrlich, verlässlich. Sie verweisen, übertragen auf das wissenschaftliche Arbeiten, auf nüchterne Sachlichkeit und auf unbedingte Zuverlässigkeit. Redlichkeit kann man auch im Bemühen erkennen, dem Leben nahe zu sein und ohne großes Aufheben praktische Relevanz anzustreben.

Diese Auffassung fand ihren Niederschlag in der Forderung, einen validen Zusammenhang zwischen jenen Bedeutungen herzustellen, welche die untersuchten Menschen ihrer Umwelt zuschreiben und jenen, welche die Wissenschaftler darin erkennen. Formuliert als Definition: „Ecological validity refers to the extent to which the environment experienced by the subjects in a scientific investigation has the properties it is assumed to have by the investigator.“ (Bronfenbrenner, 1979,

7 Siehe hierzu auch das Vorwort von L. Liegle (1972) zur rasch nach dem Erscheinen des Buchs veröffentlichten deutschsprachigen Ausgabe.

8 Diese Erfahrung teilte er übrigens mit vielen anderen Sozialwissenschaftlern. Es handelt sich um eine wenig beachtete kritische Phase in der Herausbildung der amerikanischen Sozialwissenschaften. Diese fanden für ihr Fach Anerkennung und bildeten eine verschworene Truppe, die nach dem Krieg auf die Etablierung der Sozialwissenschaften in den USA großen Einfluss ausübten. Siehe hierzu den aufschlussreichen Bericht von Clausen (1984).

S. 29; deutsche Ausgabe 1981, S. 46) Nimmt man hinzu, dass im Kommentar dazu besonderer Wert auf die Qualität der Erfahrung bzw. des Erlebens gelegt wird, lässt sich dieses Postulat auch wissenssoziologisch interpretieren. Es geht um die bestmögliche Annäherung zwischen den Perspektiven der Menschen im Alltag und jenen der sie beobachtenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die Bezugnahme auf G. H. Meads Überlegungen zur Objektivität der Perspektiven liegt nahe.⁹ Sie ist durchaus berechtigt, denn Urie Bronfenbrenner wies wiederholt auf die Vertrautheit mit Meads Denken hin.

*

Urie war ein Mensch und Wissenschaftler von großer persönlicher Ausstrahlung. Im persönlichen Gespräch ging er aufmerksam auf sein Gegenüber ein und schuf so vom ersten Moment an eine Atmosphäre der Wertschätzung und des Wohlwollens, die auch über lange Gespräche sowie über intensive, unter Umständen auch kontroverse Diskussionen hinweg anhielt. Ja, sie wirkte gewissermaßen über die Situation hinaus weiter.

Dies alles praktizierte er im Umgang mit den Details ebenso wie in der übergreifenden Anlage seiner Arbeiten. So haben wir kaum eine Diskussion über konzeptuelle Ideen geführt – und Urie liebte solche Diskussionen – ohne dass einem zustimmenden „interesting“ nicht auch gleich die Bitte folgte: „Can you give me an example.“ Und wenn dann eine halbwegs akzeptable Antwort kam, ging es im gleichen Stil weiter: „What does this mean for research?“ Solche Diskussionen konnten recht anstrengend sein. Doch immer wieder bemühte sich Urie – wie Tonbandaufzeichnungen eindrücklich belegen – darum, auf die Intentionen seines Gegenübers einzugehen, mit ihm zusammen herauszuarbeiten, was eigentlich im Zentrum seiner Interessen steht. Abgesehen von der auf diese Weise sich manifestierenden Empathie wirkte hier auch die frühe Faszination mit Freud nach, obgleich methodologisch Urie Bronfenbrenner dezidiert einen anderen Weg eingeschlagen hatte.¹⁰

Am Anfang eines wissenschaftlichen Gedankenaustauschs stand somit die bejahende Akzeptanz der Meinung des andern. Erst allmählich, behutsam, unaufdringlich brachte Urie seine eigene Meinung ins Spiel, dann seine Einwände und Vorbehalte, immer getragen vom Bemühen, gemeinsam Bedeutungen zu erkunden, zu vertiefen und zu entfalten. Dabei wusste Urie Bronfenbrenner sehr wohl um die Autorität, die er aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen und der ihm schon in jungen Jahren zuteil werdenden und dann stetig wachsenden Anerkennung beanspruchen konnte. Gepaart mit einer angeborenen, indessen auch kultivierten Spontaneität, verknüpft mit einer strengen Dis-

9 Siehe hierzu meinen Beitrag zu diesem Thema in dieser Zeitschrift (Lüscher, 1990).

10 Ich gehe hier nicht näher auf die methodologischen Aspekte ein, möchte jedoch in diesem Kontext unterstreichen, dass auch in seinem eigenen Verständnis die Varianzanalyse das bevorzugte Mittel des „Interpretierens“ war: „What I found especially appealing about the analysis of variance is its isomorphism with respect to many ecological situations in which individual organisms are nested within immediate settings (e.g., niches such as homes, classrooms, etc.). Moreover, unlike correlational designs, the analysis of variance model permits the analysis of interactions, which, from an ecological point of view, become more frequent and important theoretically than main effects.“ (Brief vom 21. Februar 1973)

ziplin, nämlich der Ausrichtung auf die anstehenden Aufgaben, sowie einem festen Willen, vorliegende Probleme zu lösen, stellte sich ein unverwechselbarer, ansteckender Enthusiasmus ein. In den öffentlichen Auftritten wurde daraus ein starkes Charisma.

Die große Wertschätzung und Popularität von Urie Bronfenbrenner ist besonders bemerkenswert, weil Urie nicht einfach vorherrschende Perspektiven und Auffassungen überzeugend und sprachlich gekonnt in Argumentationen zu kleiden vermochte. Oft genug vertrat er abweichende Meinungen. Das galt namentlich hinsichtlich der Auseinandersetzungen mit seinen Fachkolleginnen und Fachkollegen in der Entwicklungspsychologie. Die „Ökologie menschlicher Entwicklung“ sah er als ein alternatives, jedenfalls als ein komplementäres Programm zu einer primär auf das Individuum ausgerichteten Sichtweise, indem er noch und noch anmahnte, die sozialen Kontexte einzubeziehen. Man kann sagen, er argumentierte immer auch sozialpsychologisch, soziologisch und – mit Blick auf die internationale Weite seines Horizontes – kulturwissenschaftlich. Er argumentierte indessen auch biologisch.

Was Uries eigene Wahrnehmung der damit einhergehenden Ambivalenzen und des kreativen Umgangs damit betrifft, so ist das folgende Zitat überaus erhellend: „I’m always crossing borders, I’m always the marginal man, even professionally [...]. It’s been my good fortune to have landed by the fence. It’s a good position to be in because you’re never quite satisfied. You’re always looking on the other side.“ (Human Ecology Forum, 1979, S. 7)

*

Im Blick auf die menschlichen Seiten des Wissenschaftlers, um die es hier geht, ist es wichtig festzuhalten, dass er genau die gleiche Gewissenhaftigkeit, mit der er einen großen Vortrag vorbereitete, auch für jedes Werkstattgespräch im kleinen Kreis aufwandte. Wer vor einer solchen Veranstaltung in seiner Nähe war oder ihn zu einer solchen begleitete, konnte erleben (und dies war in gewisser Weise auch tröstlich), dass Urie vor jedem öffentlichen Auftreten, ob groß oder klein, in einem ganz schlichten Sinne des Wortes aufgeregt war. Diese Art, sich selbst einzustimmen, die eigene Sensibilität für das Auditorium aufzubauen, kennt man auch aus Zeugnissen von Musikern und Schauspielern. Und bestimmt hing der Charakter eines eigentlichen Ereignisses, den viele öffentliche Auftritte von Urie hatten, mit dieser Sensibilität zusammen.

Es wäre indessen unzutreffend daraus zu folgern, die gute Präsentation sei das eigentliche Anliegen gewesen. Nein, Urie hatte eine Mission. Und er hatte eine Vision: das Wohlergehen von Kindern, von Eltern, die Wertschätzung der Familie, die Unterstützung der Benachteiligten und eine Wissenschaft, die eben dieses stets vor Augen hatte und sich solchermaßen um praktische Lebensnähe, um Veränderungen und Entwicklung bemühte. Eingefordert wurde eine politische Praxis, bei der die Verantwortung für die heranwachsenden Generationen hohe, ja höchste Priorität hatte. Die Doppeldeutigkeit im Begriff „menschliche Entwicklung“, womit sowohl die Entwicklung des Einzelnen wie jene der Gesellschaften und eigentlich der Gattung gemeint war, beinhaltete das eigentliche Programm.

Möglich, dass seine Einschätzung der politischen Kräfteverhältnisse und der so genannten wirtschaftlichen Realitäten bisweilen naiv zu sein schien. Mög-

lich auch, dass er in seiner Einschätzung des Zerfalls der – amerikanischen – Familie bisweilen übertrieb. Niemand aber konnte und wollte die Lauterkeit seiner Motive in Frage stellen. – Mehr noch: Niemand kann mit guten Gründen behaupten, die Situation der Kinder in den USA (und in vielen andern Ländern) habe sich im Laufe der letzten Jahrzehnte verbessert. Im Gegenteil: Viele Indikatoren ebenso wie zahlreiche Forschungsbefunde und Erlebnisberichte weisen insgesamt auf eine Verschlechterung hin. Angesichts der schlüssigen Argumente von Urie Bronfenbrenner sowie vieler Weggefährten und Mitstreiterinnen stellt sich die bedrückende Frage, wie es dazu kommen kann, dass die aktiven Generationen das Zusammenleben in Gesellschaft und Staat in einer Weise organisieren, die den eigenen Nachwuchs depriviert.

*

Eine reiche Quelle um die wissenschaftliche Arbeit in einem mehrfachen Sinne zu „kultivieren“, fand Urie Bronfenbrenner in der Zuwendung zu den Künsten. Er besuchte gerne Museen. Er hörte oft Musik und spielte selbst viele Jahre Klavier. Vor allem aber liebte er das Singen. Hier blühte er richtig auf: Am Ende langer Tage, an denen in den Projektgruppen um Forschungsinstrumente, um die Gültigkeit und die Interpretation von Daten gerungen und gestritten wurde, oder auf dem Ausflug anlässlich eines Symposiums stimmte Urie selbst die Melodie an. Gesungen wurde in vielen Sprachen, und er selbst verfügte über einen großen Liederschatz.

Und dann lebte Urie auch ein Leben mit und in der belletristischen Literatur. Da waren angesichts seiner Herkunft selbstverständlich die großen russischen Romane, die er in der Originalsprache immer wieder von neuem las. Da war aber auch das breite Spektrum der Gegenwartsliteratur. Nicht alles fand jedoch seinen Gefallen. Schilderungen exzessiver Gewalt beispielsweise ersparte er sich. Er suchte, wird man wohl sagen dürfen, bei allem Hang zur Realität, nach Darstellungen gelingenden Lebens. Dabei verband Urie allerdings – hierin durch und durch ein Praktiker – die Lektüre der „schönen Literatur“ mit dem Bemühen in den verschiedenen Sprachen, die er beherrschte, darunter auch das Deutsche und das Französische, seinen Wortschatz zu erweitern und seine Fertigkeit treffend zu formulieren, zu verbessern. Es erstaunt denn auch nicht, dass sich in den Schriften immer wieder Sätze und Wendungen finden, die über den konkreten Kontext hinaus Beachtung fanden und immer wieder zitiert wurden – noch heute zitiert werden. So hinsichtlich des Verhältnisses von Forschung und Politik: „Basic science needs public policy even more than public policy needs basic science.“ (Bronfenbrenner, 1979, S. 8)

Ein anderer, in verschiedenen Versionen häufig vorgetragener Satz, wirkte anstößiger: „Much of contemporary developmental psychology is the science of the strange behavior of children in strange situations with strange adults for the briefest periods of life.“¹¹ Dieser Satz ließe sich auch als eine – polemische – Kritik an der Bindungstheorie lesen, genauer an der von Ainsworth entwickelten Versuchsanordnung. Dies wurde auch so interpretiert und führte zu einer gewissen Entfremdung zu den Vertretern dieser Forschungsrichtung. Das ist eigentlich erstaunlich, bezieht sich Bronfenbrenner selbst doch intensiv und ausführlich

11 Fassung in einem Brief vom 8. März 1976.

auf Spitz und Bowlby. – Es ist hier nicht der Ort, diese Kontroverse abzuhandeln. Ich erwähne sie, um dem Eindruck vorzubeugen, Urie habe nur Anerkennung gefunden. Seine Auslegung der ökologischen Perspektive, beispielsweise in Abgrenzung zu Barker, fand nicht nur Zustimmung. Seine Systematisierung sozialer Kontexte vermochte Soziologen nicht zu überzeugen. Noch und noch haben wir über den fehlenden Einbezug der Dimensionen von Macht und Herrschaft sowie von Prozessen der Kommunikation debattiert.

*

Ein wichtiger Aspekt seiner Glaubwürdigkeit ergab sich aus der Professionalität, mit der Urie Bronfenbrenner sein – das Wort ist hier im vollsten Sinne zutreffend – „Amt“ als akademischer Lehrer wahrnahm und erfüllte. Um es mit einer bezeichnenden Episode zu illustrieren: Noch als fast 80-jähriger Emeritus führte er wöchentlich ein Seminar am „College of Human Ecology“ durch. Stunden vorher, bisweilen schon am Vorabend, war Urie schlicht nicht ansprechbar. Nicht nur, dass er die Texte, die zur Sprache kommen sollten, sorgfältig las und zusätzliche Quellen heranzog. Er überlegte sich auch, welchen Verlauf möglicherweise die Diskussion nehmen, welche Impulse er ihr geben konnte und wollte, mehr noch, er besann sich auf die Voten einzelner Studierender in den vorausgehenden Sitzungen und antizipierte, wie er die Einzelnen gegebenenfalls darauf ansprechen wollte. So vermittelte er jedem den Eindruck einer dialogischen Beziehung.

Diese vorbildliche Gewissenhaftigkeit in der Ausübung des Lehramts war Urie offenbar von den ersten Unterrichtsstunden an Eigen. Es muss sich dabei an der Cornell University in den 1960er Jahren um Magistralvorlesungen mit mehreren hundert Teilnehmern gehandelt haben, die nicht nur aus dem eigentlichen College, sondern auch aus dem „Department of Psychology“ (wo er ebenfalls aggregiert war) sowie aus vielen anderen Bereichen der Universität kamen. Als Urie, Jahre nach seiner Emeritierung, Büro und Pult räumte, konnte er der Universitätsbibliothek ein sorgfältig gepflegtes, umfangreiches Archiv mit allen wichtigen Vorlesungsskripten übergeben.

Die Glaubwürdigkeit von Urie hatte komplementär zu seiner Professionalität auch eine Wurzel im persönlichen Umgang. Er sprach nicht nur *über* Kinder, sondern auch *mit* ihnen. War er zu Gast, zog er sie ins Tischgespräch mit ein. Er interessierte sich für ihren Alltag, das Geschehen in der Schule, die Freizeit und die Liebhabereien. Es gab kaum einen Brief von ihm, in dem er sich nicht nach den Kindern erkundigte und der nicht auch Nachrichten über die eigenen Kinder und später die Enkelkinder enthielt, freudig und besorgt, wie dies dem Leben in Familien entspricht.

Dies alles zu erwähnen, mag auf den ersten Blick episodisch scheinen. Doch gibt es dafür einen tieferen Grund. Das Bemühen, einen inneren Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Arbeit und der persönlichen Lebensführung zu finden, kann eine wichtige Triebfeder und auch eine Ressource dafür sein, Bedeutungen zu ergründen. Wenn es um Kinder, Familien und Nachbarschaften geht, mag dies nahe liegend und einfach sein. Wer sich allerdings darauf einlässt, wird bald, gerade auch im eigenen familialen Umfeld gewahr, wie schwierig der Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis sein kann. Es ist vermutlich die stete Reflexion dieses Spannungsfeldes, der schlichte Rekurs auf

eigenes Gelingen oder Misslingen, das zu einer Quelle der Inspiration für wissenschaftliches Arbeiten werden kann. Dies dürfte auch in Zeiten einer großen Mannigfaltigkeit privater Lebensformen und darüber hinaus auch für solche Formen wissenschaftlichen Arbeitens zutreffen, die nicht in einer offensichtlichen Weise den Alltag betreffen. Was aber den Umgang mit Kindern betrifft, kann sich der ganze Hintergrund dieser Erfahrungen bedeutungsvoll auch in einer einfachen Maxime verdichten. Als solche ist mir persönlich der Satz von Urie bedeutsam geworden: „Das Wichtigste, was Kinder brauchen, ist Zeit.“

*

Urie Bronfenbrenner, der Kosmopolit, war in Ithaca zu Hause. An der Cornell University fand Urie eine starke Wissenschaftlergemeinschaft, der er in vielen Positionen diente, darunter bei besonderen Aufträgen des Universitätspräsidenten. Nahe dem Campus und umgeben von Natur wohnte die Familie jahrzehntelang in der gleichen Nachbarschaft unfern vom Beebie-Lake, den er allein, mit den Seinen und mit Freunden immer wieder umwanderte.

Von Ithaca aus flog Urie in die weite Welt. Ithaca Airport war in den 1960er Jahren noch ein kleiner Flugplatz, auf dem nur Propellermaschinen starten und landen konnten. Die Fluggesellschaft, die ihn anflog, trug den wilden Namen „Mohawk Air“ und bei schlechtem Wetter wurde man auf dem Flug über „Upstate New York“ recht schön hin- und hergerüttelt. Im Laufe der Jahre wurde der Flughafen ausgebaut und schließlich von den nationalen amerikanischen Gesellschaften – wechselnder Provenienz – mit Düsenflugzeugen bedient. Doch immer gleich blieb über die Jahrzehnte hinweg für den Besucher – als klares Zeichen von Verlässlichkeit – das schöne Ritual des Empfangs: Urie, in der Halle winkend, mit einem hellen Lachen, dann mit einer warmen Umarmung, bot ein herzliches Willkommen, bemühte sich um das Gepäck des Gastes und verstaute es in den allmählich in die Jahre kommenden Volvo. Und los ging es, mit schnellen Fragen, zu allererst über die eigene Familie, die Freunde und die gemeinsamen Bekannten. In einem gastfreundlichen Haus war möglicherweise auch eines der sechs Kinder mit Familie anzutreffen. Am Schluss gehörten zur Großfamilie dreizehn Enkelkinder und ein Urenkel. – Ob Urie hier der Patriarch war? Nichts ferner als dies. Denn Liese Bronfenbrenner bestimmte gemeinsam mit ihm, was in der Familie, im Haus und Garten und darüber hinaus geschah. Gleichzeitig schuf sie intensiv und erfolgreich kunsthandwerkliche und künstlerische Werke. Nachhaltig engagierte sie sich in der Nachbarschaft und der Gemeinde.

Urie war viel unterwegs. Liese war auf den großen Reisen nach Europa insbesondere auch Osteuropa, Israel, Asien, Australien, Neuseeland und China oft dabei. Wenn sie in Ithaca bleiben musste oder eine eigene Route einschlug, war Urie mit einem von ihr minutiös ausgearbeiteten Reiseplan ausgerüstet. Man war versucht zu befürchten, dass er ohne diesen verloren wäre. Waren sie zusammen unterwegs, hatten sie auch ihre Lieblingsplätze. Einer davon lag in der Schweiz: Im Berner Oberland Kandersteg. Das ist keiner der spektakulären Kurorte, sondern ein kleines Dorf, geborgen zwischen Drei- und Viertausendern des Berner Oberlands und des Wallis, mit einem wunderschönen See auf einer großflächigen Alp einige hundert Meter höher. Für Liese und Urie war Kandersteg ein Refugium. Störungen waren verpönt. Kandersteg liegt an einer der Nord-Süd-Transversalen durch die Alpen, allerdings nicht durch eine

Autobahn erschlossen, sondern durch eine Eisenbahnlinie. Sich zurückziehen und doch jederzeit wieder aufbrechen zu können – das prägte den Lebensstil von Liese und Urie. Nicht von ungefähr gehörte das Kursbuch der Schweizerischen Bundesbahnen zum festen Bestandteil ihres Reisegepäcks.

Was die beiden unternahmen, wie viele Gäste sie in Ithaca willkommen hießen, wie rege und intensiv das gemeinsame Leben war, darüber vermittelte der Weihnachtsbrief, der „Bronfenbrenner Buzz“, der den Freunden pünktlich Mitte Dezember ins Haus flog, andeutungsweise eine Vorstellung. Allerdings galt auch: Bei aller Offenheit wurde eine Sphäre des Privaten und des Persönlichen bewahrt und beim Andern respektiert. Es scheint, als ob der Bereich des „Proximalen“, dem in der Ökologie menschlicher Entwicklung eine so zentrale theoretische Bedeutung zukommt, aber dort im Urteil vieler nie vollständig ausgelotet wurde, auch im individuellen Leben eine Aura des Geheimnisvollen hatte.

*

Urie Bronfenbrenner war politisch nachhaltig engagiert. Häufig weilte er in Washington. Dort nahm er an Hearings des Parlamentes teil. Er traf sich mit Mitgliedern der Administration und Vertretern nationaler Organisationen. Seine führende Rolle im Projekt „Head Start“ zeugt von diesem Einsatz. Darüber ist auch in Deutschland ein wissenschaftlicher Erfahrungsbericht erschienen (Bronfenbrenner, 1974). Er wurde in der damaligen Bildungsdiskussion stark beachtet und trug wesentlich dazu bei, dass Urie Bronfenbrenner von vielen deutschen Institutionen regelmäßig eingeladen wurde und dort ein gern gesehener, geschätzter Gast war.

In seiner Heimat hatte er u.a. ein besonders enges Verhältnis zu Vizepräsident Mondale. Wäre dieser Präsident geworden, so hätten die Belange der Kinder und Familien markant mehr Aufmerksamkeit gefunden. Urie hatte auch keine Berührungängste gegenüber der Wirtschaft und neigte zu einem Optimismus, dem allerdings oft genug Ernüchterung folgte. Mit den Jahren tendierte er dazu, die Situation von Kindern und Familien zusehends düster zu zeichnen. Der Band „The State of Americans“ (McClelland, Ceci, Moen, Wethington & Bronfenbrenner, 1996) dokumentiert dies.

Das nationale Engagement strahlte auch in internationale Sphären aus. Wenn ich richtig sehe, handelt es sich dabei eher selten um Kontakte mit den großen internationalen Organisationen. Wichtig war der Einfluss, den er über seine Kollegenschaft in den einzelnen Ländern ausübte, sei es direkt durch Schriften, Reden und Zusammenarbeit, sei es indirekt, indem er mit seinem Renommee die Stellung gleich gesinnter Kolleginnen und Kollegen in der Öffentlichkeit und im Verhältnis zu Regierungs- und Verwaltungsstellen stärkte. Das traf u.a. für Schweden zu, wo es zu wichtigen Begegnungen mit Olof Palme kam. Ein gutes Beispiel der weit gefächerten nationalen Kontakte und der Bemühungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler miteinander bekannt zu machen und zu vernetzen, war das Projekt „Early Child Development and Care“. Das Ergebnis liegt in einer Sammlung von aufeinander abgestimmten Monografien vor, die als Sondernummern der gleichnamigen Zeitschrift bei Gordon & Breach erschienen sind.¹²

12 Beteiligt waren die folgenden Länder: Kuba, Frankreich, Großbritannien, Ungarn, Indien, Israel, Polen, Schweden, Schweiz, USA, UdSSR und Jugoslawien.